№ 21.

Donnerstag, am 18. Februar 1841.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Klage.

Hier sitz' ich einsam an dem Meergestade,
Wo sich um schwankende und irre Pfade
Ein Waldstrom zieht.
Hier weine ich, um Ruh' und Glück betrogen,
Und mische in das Brausen wilder Wogen
Mein Klagelied.

Hier sitz' ich oft, in kummervollen Nächten,
Um mit dem harten Schicksal hier zu rechten; —
Es hört mich nicht!
Doch ihr, ihr Wellen kennt mein heißes Sehnen,
Ihr wisst's, wenn unter tausend Schmerzesthränen
Das Herz mir bricht.

Die Welt hat mich verstoßen und verlassen!
Ich konnte nicht den Schmerz, den herben, fassen,
Und floh zu euch!
Ihr hört ja gern des Schmerzes bange Klagen;
Und was die heißen Kummerthränen sagen,
Versteht ihr gleich!

Ach, in des Windes dumpfes, hohles Sausen
Tönt, in des Meeres wildes, düstres Brausen,
Der Stimme Klang;
Und in der Wellen schauerliches Stöhnen
Mischt sich, mit schauerlichen Geistertönen,
Mein Klagesang.

Flieh', Menschheit! Lass' mich hier verzweifelnd weinen!
Mir kann nicht Rettung mehr, nicht Trost erscheinen,
Hier stürb' ich gern!
Die letzte Thräne fließet, und befeuchtet
Die stille Erdenflur, — doch nirgends leuchtet
Ein Hoffnungsstern.

Sagt, Menschen, sagt, was nennt Ihr Nächstenliebe? —
Was Tugend? — ach, die reinsten Eurer Triebe
Sind doch nur Schein!
Weh' dem, der liebend sich, und Euch vertrauend,
In Eure Arme wirft, fest auf Euch bauend.
Er steht allein!

Einst warf ich liebend mich in Freundesarme,
Daß sich mein starres, kaltes Herz erwarme
An Freundesbrust;
Und schon vergaß ich die erlittnen Schmerzen,
Da stieß der Freund mich fort von seinem Herzen
Mit stolzer Lust! —

Da stand ich einsam, von der Welt geschieden,
Und suchte weinend Trost, und suchte Frieden!
Doch eitler Wahn!
Wohin ich irrte, einsam und verstoßen,
Da schmückte man mit Dornen, nie mit Rosen
Des Pilgers Bahn! —

Noch ein Mal blühte mir, doch kurz, die Freude;
Es stand ein liebend Weib an meiner Seite
So jung, als schön.
O Täuschung! diese Liebe war erlogen!
Und wieder mußt' ich, um mein Glück betrogen,
Verlassen stehn.

Und überall, statt Frieden zu erwerben,
Ward mir nur Hohn, Verachtung und Verderben,
Und Qual und Pein,
Ich zählte keine Freunde, keine Lieben;
Ich sollt — so stand's im Schicksalsbuch geschrieben —
Nicht glücklich sein! —

So schwindet hin, ihr kummervollen Tage,
In stummem Schmerz fortan, in stummer Klage,
Nur rasch hinab!
Dort oben nur, dort kann ich einst gesunden,
Und alle Thränen banger Schmerzensstunden
Stillt einst das Grab. —

Drum stille, Herz! was will Dein ängstlich Schlagen? —
Das Grab wird Dir die Ruhe nicht versagen,
Um die Du weinst!
Flieht froh der Geist in jene fernen Räume,
Dann — dann erfüllen sich des Pilgers Träume,
Dort oben einst! —

Doch Wellen, die ihr noch so düster rauschet,
Oft habt ihr meinem Klagelied' gelauschet,
Jetzt geht zur Ruh'!
Das Schicksal will's nicht, daß ich länger weile!
Geht sanfter eure Bahn, denn ich — ich eile
Dem Ziele zu.

Das letzte Trauerlied ist schon gesungen,
Der Klage letzter Laut ist sanft verklungen,
Der Kummer flieht!
Bald wird mein Geist in jene Räume ziehen!
Dann Wellen singt mit süßen Melodien
Mein Todtenlied! —

William Carol.

Eine Alltagsgeschichte.

(Schluß.)

Die Ankommenden waren ein junger, schwarz gekleideter Mann, mit Trauerflor um den Hut, und an seinem Arm eine Dame, gleichfalls in tiefer Trauer. Es lag etwas Vornehmes und Edles in der Erscheinung Beider, während zugleich die Art, in welcher sie unsere Reisenden im Vorübergehen begrüßten, von der liebenswürdigsten Anspruchslosigkeit Zeugniß ablegte. Das Antlitz der Dame war etwas blaß, doch dieser Umstand verlieh demselben, vereint mit der ungemeinen Lieblichkeit ihrer Züge und dem sanften, unschuldigen und klugen Ausdruck ihrer Augen, etwas Rührendes und Herzgewinnendes. Auf die Frage der Damen, wer die interessanten Fremden seien, antwortete Herr von Zilowski: „Dies war derselbe Herr von Molay, dessen ich heute schon zwei Mal erwähnt, mit seiner jungen Frau. Sie trauern Beide um den, vor etwa vier Wochen verstorbenen Pflegevater der Frau von Molay. Diese Begegnung ruft mir einige recht ergreifende und nicht uninteressante Umstände in's Gedächtniß, deren theilweiser Zeuge ich während der vorjährigen Badesaison war, und deren man noch heute oft in unserer Stadt mitleidsvoll gedenkt; und wenn es Sie vielleicht nicht langweilt, meine Damen, so erzähle ich Ihnen dieselben mit Vergnügen, während wir auf jener Bank ein wenig ausruhen; es weilt sich hier ja so schön. „Hoch über der Erde Staub und dem Himmel so nah!" recitirte Herr von Zilowski in seiner heiteren Weise, und nachdem man freudig diesen Vorschlag angenommen, theilte Herr von Zilowski unterhaltend und gefühlvoll die Geschichte der unglücklichen Veronika und ihres bedauernswerthen Vaters, so wie alle ihren Tod veranlassenden und begleitenden Umstände mit, wie wir sie bereits auf den vorliegenden Blättern aufgezeichnet gefunden. „Seit etwa einem halben Jahr," schloß Herr von Zilowski, „sind nun die liebenswürdige Emma und der gute Molay die glücklichsten Gatten, und es muß für Herrn von Molay ein besonders wohlthuendes Gefühl sein, daß Emma ihn erst gewählt, nachdem sie reich war, folglich aus der reinsten Neigung. Dem armen, alten Derinson kehrte noch zuweilen, doch sehr selten, ein schwacher Nachhall seiner dereinstigen Heiterkeit zurück, beim Anblick des Glücks seiner geliebten Pflegetochter; aber die tödtliche Wunde seines Herzens verharrschte nie ganz, und sein liebster Aufenthalt war und blieb der Friedhof, der in seinem Schatten sein einziges Kind barg. Er ließ Veronika ein Mausoleum bauen, in welchem er einst neben ihr zu ruhen wünschte, und Herr von Molay führte, nicht gar weit von dem stillen Todtengarten, sein Landhaus auf, welches wir gesehen haben, damit der arme Vater von hier aus keinen weiten Weg bis zum Grabe seines Kindes habe, wohin täglich sich zu begeben, ihm unentbehrlich geworden war. Nun haben sich ja auch diese täglichen Besuche in ein ewiges Zusammensein verwandelt; ihm ist gewiß wohl." — „Und Graf Wingerode? — bereut er sein unwürdiges Benehmen nicht? — und was hat denn seine Versöhnung mit Herrn von Molay herbei geführt?" — fragten die Damen. Herr von Zilowski zuckte mit einem bedauerlichen Lächeln ein wenig mit den Schultern und erwiederte: „daß er seine Bewerbung um die jetzige Frau von Molay aufgegeben, hat er oft, auch um ihrer selbst willen, bereut, seitdem sie reich geworden, sein Benehmen gegen die arme Veronika bereut er aber nur insofern, weil er sich dadurch um eine reiche Erbschaft, welche ihm bei Veronikas unausbleiblich frühem Tode jedenfalls zugefallen sein würde, gebracht hat; für ihn die härteste Strafe: denn er steckt so tief in Schulden, daß er, weil er sich durchaus nicht anders zu rathen und zu helfen gewußt, sich heute zu einem gewiß schweren und demüthigenden Schritt entschließen müssen, indem er Herrn von Molay einen Besuch gemacht und denselben um ein Darlehn angesprochen." — „Und welchen Erfolg hat dies Ansuchen gehabt?" rief man gespannt. — „Molay ist ein sehr edler Mensch," antwortete Herr von Zilowski: „er sagte, nachdem er sich jedoch, in schmerzlich bitterer Rückerinnerung an seine letzte Unterredung mit dem Grafen, der wohlverdienten Rüge nicht enthalten können: „es freut mich, Sie dies Mal als Mann von Wort handeln zu sehen, Herr Graf! Sie versprachen einst, Sich an mich zu wenden, wenn Sie je fremden Rathes bedürfen sollten!" — gab ihm die gewünschte Summe und fügte hinzu: „er glaube, auf diese Weise nur im Sinn der verklärten Veronika zu handeln." —

„Wingerode ist jedoch von unverbesserlichem Leichtsinn," schloß Herr von Zilowski: „er erzählte mir dies alles mit dem höchsten Gleichmuth; und als ich ihn fragte: „wann und wovon er denn die von Molay erborgte bedeutende Summe zurück zu zahlen denke?" antwortete er lachend: „wenn ich eine Frau mit hunderttausend Thalern gefunden haben werde, und natürlich von ihrem Gelde." — „Dann ist die arme Veronika durch ein frühes Grab vielleicht einem Leben voll endlosem Schmerz entgangen;" sagten die Damen und man brach auf, weil die liebe, heute so überaus freundliche Sonne sich bereits mit wehmüthigem Lächeln von der durch sie erwärmten Landschaft wendete, und man auf dem Rückwege noch bei einem und dem andern schönen Punkte zu verweilen gedachte.

Etwa auf dem halben Wege von T. nach der Stadt erhebt sich in der Nähe eines höchst freundlichen Dörfchens und eines Klosters ein Berg, welcher wegen der entzückend schönen Aussichten, die sich dem Auge von seiner Spitze darbieten, berühmt ist. Man ließ halten, um all die lieben und erfreuenden Eindrücke, welche man auf der kleinen Wanderung dieses Tages in sich aufgenommen, durch das Ersteigen desselben noch zu bereichern. O, wie wurden die Herzen der Wanderer so weit und froh, als sie von des Berges Höhe die ganze herrliche Gotteswelt zu ihren Füßen überblickten, die sich vor ihnen im wechselvollsten Reichthum einer lieblich romantischen Natur ausbreitete. Waldbewachsene Bergketten und weite Thäler, des Klosters zum Himmel strebende Thürme und friedliche Hütten, in der Ferne das stille, blaue, unermeßliche Meer, auf welchem noch einzelne Böte mit ausgespannten weißen Segeln vorüberglitten, das waren die wechselnden Bilder, auf welchen das Auge weilte, und ringsum und überall die erhebende Ruhe des Abends, in welcher das Antlitz der Natur noch im heiligen Nachglanz der geschwundenen Sonne glühte; kein Blättchen rührte sich, selbst die kleinen Vögel wiegten sich lautlos auf ihren Zweigen, als wollten sie die stille Feier nicht stören, und nur das geschäftige Klappern der Eisenhämmer, deren viele in den Bergen zerstreut liegen, unterbrach die Sabbathstille des Abends. „Sehen Sie dort in dem unfernen Todtengarten jene Kapelle sich erheben, deren glänzend weiße Marmorwände so hell und freundlich durch die sie umschattenden Thränenweiden hervorleuchten?" unterbrach Herr von Zilowski das allgemeine Schweigen und fuhr fort: „dort schläft die unglückliche Veronika und nun seit Kurzem auch der arme Herr Derinson."

Auf den Wunsch der Damen legte man den kurzen Weg bis zu dem Friedhofe zu Fuße zurück und trat dort einen Augenblick ein. Es zeugt immer von vorwaltendem sittlich religiösem Gefühl, wenn man die Ruhestätten der Todten nicht vernachläßigt; auf dem Kirchhofe, auf welchem unsere Reisenden jetzt umherwandelten, hatte jedes Grab sein Kreuz, oder doch seine Blumen. Man stand eben vor dem Eingange der bezeichneten Kapelle, in dessen gewölbtem Bogen man in goldener Schrift die Worte las: „Hier ist Ruhe!" — „Welch tiefer Sinn in diesen drei Worten!" sagte Jemand aus der Gesellschaft, und wie von dem Laut der menschlichen Stimme aus tiefem, schmerzlichem Traum erweckt, erhob sich in der Vorhalle der Kapelle, von einer Bank, auf welcher er mit gefalteten Händen und gesenktem Haupte gesessen, ein alter, ganz schwarz gekleideter Mann, einen Trauerflor am Arm; er wendete sich gegen die Fremden und wollte mit ehrerbietigem Gruß an ihnen vorüber. Es lag etwas höchst Ehrwürdiges in seinem Antlitz, seinen bis zum Tode betrübten Augen und seinem schneeweißen, gebeugten Haupt. Herr von Zilowski reichte ihm die Hand und fragte sehr freundlich: „wie geht es Ihnen? mein guter Johann!" — „Gut, lieber Herr Lieutenant!" antwortete der Alte mit freundlicher Ergebenheit: „denn ich werde alle Tage schwächer, obwohl die liebe gnädige Frau und der gute Herr Doktor mich hegen und pflegen, als wäre ich ihr Vater, und so hoffe ich denn, daß ich auch recht bald da sein werde, wo mein armer Herr und die kleine Veronika auf mich warten. Was könnte ich alter, müder Mann noch weiter wünschen?" — Er grüßte noch ein Mal ehrerbietig, verließ dann langsam den Kirchhof und ging dem Landhause des Herrn von Molay zu.

Es lag eine so treue, rührende Anhänglichkeit an seine verstorbene Herrschaft, eine so tiefe Sehnsucht nach jener Zeit, wo auch ihm einst ein eigenes Haus, ein Häuschen von vier Brettern und zwei Brettchen, zu Theil werden würde, in den Worten und dem Benehmen des alten Dieners, daß unsere Reisenden ihm nicht ohne die innigste Bewegung nachsehen konnten. Bald verließen auch sie den Ort, wo alle Leiden ihr Ziel finden, und setzten ihre Fahrt nach der Stadt fort; doch langten sie erst dort an, als schon die freundlichen Sterne gleich Millionen Edelsteine an der Krone Gottes funkelten.

Bei der Trennung an diesem Abende überreichte Herr von Zilowski einer der Damen eine kleine Blume: „eine der letzten herbstlichen Blüthen aus den Bergen von T." sagte er. Die Dame nahm sie. „Vielliebchen!" rief Herr von Zilowski mit scherzhaftem Frohlocken; „Sie haben uns eine schriftliche Beschreibung des heutigen Tages zu liefern." — „Und ich werde, wenn Sie es erlauben, Ihre Erzählung von der unglücklichen Veronika mit hinein verflechten, um der Armen hiermit ein einfaches, aber aus dem Herzen kommendes Denkmal zu errichten. Freilich werde ich dadurch nichts Neues und Ungewöhnliches bearbeiten, denn ähnliche Fälle mögen sich wohl täglich in der civilisirten Welt ereignen, so traurig diese Aufstellung auch klingt; aber meine Erzählung soll darum auch auf keinen andern Titel als den „einer Alltagsgeschichte" Anspruch machen." — Die Erlaubniß zur Veröffentlichung des Mitgetheilten wurde gegeben, und möge man diesen Versuch zur Lösung der Aufgabe gütig für vollgiltig annehmen.

Reise um die Welt.

*** Am 23. December v. J. trat Herr Gerstel in Zürich als Jesuit auf die Bretter. Man erstarrte fast, da man in ihm das leibhaftige Conterfei des Rathsmannes Hürelmann-Landis, eines Finsterlinges, der am meisten gegen die Aufnahme des Dr. David Strauß war, erblickte; endlich löste sich das Erstaunen in lebhaftes und stürmisches Beifallklatschen und Bravorufen auf. Sechs Tage später trat Gerstel wieder auf, wurde aber von etwa 20 bis 30 Sackpfeifchen begrüßt; nun erhob sich ein großer Skandal. Das Pfeifen wurde vom Beifallsrufe übertönt, die Pfeifer erhielten Ohrfeigen rechts und links, einige wurden zur Thüre hinausgeworfen, von der Polizei wieder eingeführt — der Vorhang fiel. Mad. Birch-Pfeiffer erschien, um das Publikum anzureden, konnte aber vor Zorn und Aerger über die andern Pfeifer kein Wort herausbringen. Die Polizei und der Landjägerchef mischten sich endlich in die Sache, allein der Spektakel nahm kein Ende, bis Herr Gerstel sich auf Bitten der Direktion entfernte. Seitdem mußte Herr Gerstel sein Auftreten sistiren, was ihm keine Schande macht.

*** Wild, der kürzlich mit einem Tadel einer sehr gewöhnlichen Recension bedacht worden war, erklärte, er würde sich an die österreichische Gesandtschaft um Schutz wenden, denn man nehme ihm das Brot; und Wild ist nicht arm. Als ich neulich ein kleines Kind, das wild war, zurechtwies, fing es an zu weinen und rief: ich werd's der Mutter sagen! — Nourrit dagegen stürzte sich mit einer Million Francs und mit zwei Millionen Ruhm aus dem dritten Stockwerke eines Gasthofs, als Jemand im Parterre nicht, wie die Andern, Blumen warf, sondern Opposition machte. Es ist ausgemacht, wir müssen die sensitiven Sänger unserer Tage in Baumwolle hüllen, damit sie kein Tadel anwehe!

*** In Berlin lebt ein Bürger, der eine originelle Carriere gemacht hat. Erst kam er bei einem Barbier in die Lehre, da er aber die Kunden bei'm Rasiren immer schnitt, jagte ihn sein Herr fort. Darauf ward er Kegeljunge und nach einem Paar Monaten Marqueur. Hier verliebte er sich in die Tochter des Wirths, weßhalb ihn derselbe wieder fortjagte. Nun ging er unter die Freiwilligen und focht bei Leipzig mit, worauf er vom Staate angestellt und — Exekutor ward. Eine schöne Gegend. Da blieb einmal unrechtmäßiges Geld an seinen Fingern, die er zu lang machte, kleben, und er bekam eine feste Anstellung in der Stadtvogtei. Wieder frei, etablirte er einen Viktualienkeller, wobei er aber für sich selbst keine Viktualien verdiente. Er schloß ihn und stand Ecke, doch das schien ihm nicht und er ward — Kolporteur. Als solcher lebt er heute noch und sagt, wenn er seine Lebensgeschichte erzählt: So frißt man sich durch; wo so viele Hühner satt werden, findet der Spatz auch sein Körnchen.

*** Fräulein von Faßmann, die bekanntlich seit Kurzem als Frau von Faßmann annoncirt wird, hat einen Freiherrn von Seckendorf geheirathet.

*** In London lebt ein Rentier, der weiter nichts thut, als daß er Nasen sammelt. Sobald Jemand eine Nase zeigt, die ihm gefällt, zeichnet er sie ab und bewahrt sie in seiner zahlreichen Nasensammlung.

*** Ein Haus mit einem Weibe ist oft warm genug; ein Haus mit einem Weibe und ihrer Mutter ist wärmer, als irgend eine Stelle auf Erden; ein Haus mit zwei Schwiegermüttern ist so entsetzlich heiß, daß es keinen Platz auf Erden giebt, der damit nur einige Aehnlichkeit hätte.

*** Ein Holländer ließ auf dem Schild seines Gasthofes: „zum ewigen Frieden," einen Kirchhof malen.

*** Ein Schulmeister erklärte den Artikel von Bileam's Esel, und suchte zu beweisen, daß er gesprochen habe. Ein Knabe fing an zu lachen. Der Lehrer stieß ihn im Zorne mit dem Fuße. Sie haben blos zu beweisen, rief der erboßte Junge, daß Bileam's Esel gesprochen, nicht aber, daß er auch ausgeschlagen habe.

*** Zu Lotenau, wo die Schenke unmittelbar neben der Pfarrwohnung sich befindet, hatten die Bauern die üble Gewohnheit, nicht nur am Tage, sondern sogar ganze Nächte hindurch in dieser Schenke Kegel zu schieben. Der Pastor, welcher durch das Geschrei des Kegeljungen „alle neune!" „achte um den König!" 2c. und durch das Lärmen der Bauern im Schlafe gestört wurde, hatte sich schon oft mißfällig darüber geäußert, jedoch ohne allen Erfolg. Eines Sonntags aber schloß er seine Predigt über ein Gott gefälliges Leben mit folgendem Verse:

Ihr Bauern aus Loten
Seid grobe Knoten,
Seid grobe Flegel,
Warum schiebt Ihr Kegel?

Da stößt der Gerichtsschöppe den Richter an und sagt: „Hört Gevatter, ich dächte doch, das wäre sehr grob gewesen vom Pfarrer, und das dürfen wir nicht leiden." Der Richter und die Bauern sind derselben Meinung und verklagen den Pfarrer beim Consistorio. Der Pfarrer erhält auch bald darauf von diesem ein Schreiben, worin er angewiesen wird, mit seiner Gemeinde künftig etwas höflicher und feiner zu sprechen. Darüber ärgerlich, nimmt er es den nächsten Sonntag mit auf die Kanzel, und nach beendigter Predigt sagt er: „Von einem hohen Consistorio ist mir dieses Schreiben zugekommen, wonach ich künftig feiner mit Euch sprechen soll. Ich rufe Euch daher zu:

Ihr Bauern aus Lötchen
Seid grobe Knötchen,
Seid grobe Flegelchen,
Warum schiebt Ihr Kegelchen?

„Seht Ihr's Gevatter," sagte der Schöppe zum Richter, „wie er nun kann höflich sein!"

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 21. Am 18. Februar 1841.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Thomas Manning.

Manning, dessen Name vielleicht Wenigen in Europa auffallen wird, war eine der ungewöhnlichsten Erscheinungen, die es unter einem, an Sonderbarkeiten nicht armen, Volke, den Engländern, gibt. Der Sohn eines Geistlichen in Norfolk, erlangte er seinen akademischen Grad in Cambridge, wo er sich eben so sehr durch seine Kenntnisse in der Mathematik, wie in der klassischen Literatur, auszeichnete. Ein Freund des geistreichen Charles Lamb (Ld. Melbourne), äußerte er schon damals in seinen vertrauten Briefen an diesen, daß er den festen Entschluß gefaßt, in das Innere von China einzudringen, um die Sprache und Gewohnheiten seiner Bewohner, dieses sonderbaren Volkes, kennen zu lernen. Nach dem Abschlusse des Friedens von Amiens begab sich M. nach Paris, um in der National-Bibliothek die verschiedenen Werke über China, die er dort zu finden hoffte, zu studiren, ward aber, als der Bruch mit England erfolgte, wie viele seiner Landsleute, von Bonaparte in Frankreich zurückgehalten. Ein Schreiben an den ersten Consul, worin er ihm die Beweggründe seines Aufenthalts in Paris auseinandersetzte und ihm die Frage vorlegte: „ob er mit den Gelehrten Krieg führe?" verschaffte ihm augenblicklich Freiheit, worauf er sich ungesäumt nach China einschiffte. Auf der Reise ließ er sich den Bart wachsen und legte die chinesische Kleidung an. Mit seinem gewöhnlichen Eifer begann er, als er in China angekommen war, mit Hilfe eines in dem katholischen Gymnasium (College) erzogenen Chinesen, das Studium des Chinesischen. Da er indeß mit seinem Lehrer beständig lateinisch redete, machte er nie große Fortschritte in der gewöhnlichen chinesischen Sprache, obgleich er die klassische Literatur der Chinesen sehr genau kennen lernte. Nachdem er sich eine Zeit lang in Macao und Canton aufgehalten, suchte er in das Innere von China vorzudringen; sein fremdartiges Aeußere und noch mehr der Mangel an Fertigkeit im Chinesischen, verriethen ihn indeß bald, und er sah sich genöthigt, sein Unternehmen aufzugeben. — Bald darauf kam er nach Calcutta, wo er die Bekanntschaft des durch seine Reisen und seine Sprachforschungen bekannten Dr. Leyden machte, und von ihm bei Dr. Marshman (dem berühmten Sinologen) eingeführt wurde. Uebereinstimmung des Geschmacks und der Studien brachte beide Männer näher zusammen. Beide sahen sich oft in Dr. Leyden's Hause in der Stadt, wohin auch der seit langer Zeit verstorbene Dr. Hare und Sir Stamford Raffles kamen, und alle oft bis 1 oder 2 Uhr Morgens beisammen blieben. Dr. Leyden kam gewöhnlich um 5 Uhr Nachmittags von seinem Büreau zurück und beschäftigte sich dann sogleich mit seinen philologischen Studien, die er mit einem Eifer verfolgte, wie ihn, außer ihm, wohl selten ein Mann in Indien besaß. Um 9 Uhr Abends ward das Mittagsessen angerichtet, bei welchem die obenerwähnten Freunde oft seine Gäste waren. Nachdem M. eine Zeit lang in Calcutta gelebt, begab er sich nach Runghpür und drang dann bis nach Lassa, in Tibet, vor, wo er Zutritt zu den Priestern erhielt und sogar dem Groß-Lama vorgestellt wurde. Es währte indeß nicht lange, so hatte sich die Nachricht, daß ein Fremder jenen verbotenen Boden betreten habe, bis nach Peking verbreitet, und der Kaiser von China befahl, daß Manning ergriffen und hingerichtet werden solle. Dieser machte sich daher eiligst aus dem Staube und schrieb, als er glücklich wieder auf dem Gebiete der Compagnie angekommen war, einen langen und höchst interessanten Bericht über seine Reise an Dr. Marshman, der sich leider nicht vorgefunden. Späterhin begleitete Manning Lord Amherst auf seiner Gesandtschaft nach China und wurde auf St. Helena demselben Mann, nun einem Gefangenen, vorgestellt, der ihn in Europa zum Gefangenen gemacht hatte. Napoleon unterhielt sich mit ihm über China und bewies durch die Fragen, welche er über den Zustand und die Verhältnisse des Reichs, über dessen Gesetze und Regierung, that, wie viel er sich mit diesem Gegenstand beschäftigt, als er den Plan entworfen, sein Reich weiter nach Osten auszudehnen. — Nach Manning's Rückkehr nach England scheint er ganz den Wissenschaften gelebt zu haben. Sein Widerwille gegen das Schreiben war bei ihm fast zu einem Charakterfehler geworden, so daß er wahrscheinlich kein angemessenes Denkmal seiner umfassenden Talente hinterlassen hat.

Kajütenfracht.

— Die Ehrenströmianer scheinen sich immer weiter in die Niederung zurückzuziehen, statt sich zu erheben von dem Schleichenden des Pietismus. Am 15. Februar versammelten sich sechszehn derselben in dem Hause eines Schusters auf Kneipab. Es war dies jedoch dem Volke schon bekannt geworden, und sechs handfeste Männer fanden sich vor dem Hause ein und verlangten Einlaß. Als dieser ihnen verweigert ward, schlugen sie die Fenster des Hauses

ein, zertrümmerten die Thür und machten sich so gewaltsam Bahn. Die Sectirer suchten ihr Heil auf der Flucht durch einen hintern Ausgang des Hauses. Doch einige davon fielen den Belagerern in die Hände und erfuhren, daß diese von gutem Schlage seien, da von ihnen stellenweise jenen der Glaube bis auf die Haut getrieben wurde, welche die blaue Farbe desselben zeigt. Herzukommende Polizei-Beamte brachten Ruhe in den Tumult; die Unruhstifter werden ihrer Strafe nicht entgehen.

— In der Nacht vom 15. zum 16. Februar starb hier der Porträt-Maler Johann Wilhelm Zimmermann, nachdem er erst wenige Tage vorher sein 37stes Lebensjahr beschlossen hatte. Er war nach 12jähriger Abwesenheit von Danzig vor einigen Monaten zum Besuche seiner Schwestern heimgekehrt und erlag hier der Schwindsucht.

— Sonntag, den 14. Januar, sollten in der Militär-Kirche zwei Soldaten-Kinder, eines Füseliers und eines Unteroffiziers, die beide Namensvettern sind und Schulz heißen, getauft werden. Der Unteroffizier hatte sich für seinen Knaben mehre Offiziere zu Pathen gebeten. Der Zufall wollte, daß zuerst das Kind des Füseliers, ein Mädchen, von der Wärterin und einer Hebamme in die Kirche gebracht wurde. Der Küster hörte nun: dies sei das Kind des Schulz, fragte die bereits anwesenden Herren, ob sie die Pathen desselben seien, und auf deren bejahende Antwort ging nun die Taufe vor sich. Die Hebamme hörte mit Schrecken, daß das Mädchen männliche Namen erhielt, doch wollte sie die heilige Handlung nicht stören und schwieg auch nachher, als sowohl das Kind wie sie von den Pathen reichlich bedacht ward. Doch eben kam eine Frau mit dem Knaben Schulz in die Kirche und meldete sich zur Taufe. Nun kam der Irrthum an den Tag, und die Pathengeschenke mußten wandern. Vielleicht deutet der Zufall darauf hin, daß das Mädchen einen männlich festen Sinn in Glauben und Tugend zeigen werde!

— Franz Commer, der bekannte Lieder-Componist in Berlin, hat im vorigen Jahre sechs Lieder zum Besten der Ueberschwemmten in Marienburg erscheinen lassen. Es sind drei Lieder von Rückert, eins von Anastasius Grün, eins von Eichendorff und eins von der Gräfin Ida Hahn-Hahn, die hier in leichten lieblichen Melodieen componirt sind. Nur noch wenige Exemplare sind unverkauft geblieben. Der Musikalienhändler Herr Nötzel hat hier den Debit derselben übernommen.

— Polizeiliche Nachrichten: Am 30. v. M. wurden aus einem Hause der heiligen Geistgasse, mittelst Einschleichens, aus einem eine Treppe hoch befindlichen zufällig offen gebliebenen Schranke 12 silberne Theelöffel, 1 altmodischer silberner Eßlöffel und 1 großer silberner Gemüselöffel, zusammen 20 Thlr. werth, gestohlen. Der Thäter ist in einem schon oft bestraften Observaten ermittelt und dem Gericht überwiesen, das gestohlene Gut aber vollständig herbeigeschafft. — Zwei Arbeitsleute entwendeten von einem Wagen am 25. v. M. 31 Ellen graue Leinwand, die sie für 22 Sgr. an zwei Juden verkauften; bei diesen wurde das gestohlene Gut noch vorgefunden. — Einem Speicherarbeiter wurde am 28. v. M. ein Pelz, 3 Thlr. werth, entwendet. Zwei berüchtigte Observaten hatten denselben gestohlen und bereits verkauft, es gelang jedoch die vollständige Ermittelung der That und Herbeischaffung des entwendeten Gutes.

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 14. Februar 1841.

In der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft am 22. v. M. wurde von Herrn Professor Hagen ein Vortrag über die Galvanoplastik gehalten, und er zeigte Proben dieser neuen Erfindung, welche theils von dem erwähnten Herrn, theils von Herrn Mechanikus Leopold Steinfurt angefertigt waren. Diese Erfindung zur Darstellung und Vervielfältigung von plastischen Kunstwerken in Metall wurde vor nicht langer Zeit durch Herrn Hofrath Jacobi in Petersburg gemacht und bewährt sich durch außerordentliche Treue und Gelenkigkeit in den durch sie gebildeten Copien. Die Kunst beruht auf dem einfachen physikalischen Prozeß, daß durch Einwirkung des Galvanismus der Kupfervitriol zersetzt wird und sich das Kupfer aus demselben an die Platte ansetzt, welche vorher mit Talg überrieben wird, und auf welcher der darzustellende Gegenstand gravirt ist. Auf diese Art wird nun der Gegenstand dauerhaft und in erhabenen Figuren in dem Metall dargestellt. Durch einen ähnlichen Prozeß kann man, vermöge der Wahlverwandschaft der verschiedenen Metalle und Säuren, auch das Vergolden, Versilbern rc. bewirken. — Bei dieser Gelegenheit können wir den Faden der Beschreibung der hiesigen Gewerbthätigkeit wieder anknüpfen, ein Unternehmen, das von vielen Lesern dieses Blattes mit Interesse und Beifall aufgenommen ist. Zu den Männern unserer Stadt, die sich durch eine besondere Kunstfertigkeit und Geschicklichkeit auszeichnen und schon manche nützliche Maschinen und bewährte Erfindungen hier eingeführt und angefertigt haben, gehört der vorerwähnte Herr Mechanikus Leopold Steinfurt. Er ist ein geborner Königsberger und sein Vater, der Assessor Steinfurt, hat schon bald 50 Jahre der hiesigen Stadt als Brandinspektor die wesentlichsten Dienste durch seine uneigennützige Thätigkeit und sein umsichtiges, kraftiges Verfahren geleistet. Herr Leopold Steinfurt verbindet eine bedeutende Theorie in der Mechanik und Physik, von der uns mehre gute Vorträge in der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft, deren Mitglied er ist, Beweise gaben, mit einer ausgezeichneten Praxis, von der viele seiner Arbeiten ein rühmliches Zeugniß ablegen. Wir wollen hier nur einige Maschinen anführen, die aus seiner Fabrik hervorgegangen sind. Wenn beschränkte Vermögensumstände dieser Fabrik auch nicht eine solche Ausdehnung und Wirksamkeit verleihen können, wie wir ähnliche Anlagen in England, Belgien und den Rheinprovinzen finden, so ist, wie gesagt, aus seinen Händen schon recht viel Gemeinnützliches hervorgegangen, von dem hier nur Einiges angeführt werden soll. Das Fabrikgebäude, in der Altstadt gelegen, ist in einem etwas beschränkten Raume sehr zweckmäßig eingerichtet und enthält manches Sehenswerthe. So wird die dortige Schmiede mit erwärmtem Luftgebläse betrieben, das auf eine eben so einfache wie wenig kostspielige Weise erhalten wird. Der Blasebalg, der vom Schmied mit leichter Mühe durch das Treten mit dem Fuß, ähnlich einem Spinnrocken, in Bewegung gesetzt wird, befindet sich unter der Schmiede in einem Keller und mündet sich mit seiner metallenen Röhre in einem eisernen luftdicht verschlossenen Kasten, an dessen Wänden sich dieselbe in mehre Aeste verzweigt, die sich dann nach dem Feuer hin wieder in eine Hauptröhre vereinigen. Der eiserne Kasten wird unmittelbar durch das Schmiedefeuer glühend gemacht,

wodurch die Luft durchschnittlich einen Wärmegrad von 180° R. erreicht. Durch diese einfache Vorrichtung wird eine große Menge von Brennmaterial erspart, doch läßt sich dieselbe nur bei solchen Schmiedeessen mit Erfolg anwenden, die den ganzen Tag über ununterbrochen arbeiten. Auch die dortige Drehbank, auf der die größten und kleinsten Metallmassen beliebig geformt und abgedreht werden, ist eine höchst künstliche und bewundrungswerthe Maschine. Sie ist in Berlin gearbeitet und kostet 3000 Rthlr. Auf dem Hofe der Fabrik befindet sich eine Pumpe, die durch eine einfache Vorrichtung, durch Anschrauben eines Schlauchs, in eine Feuersprütze verwandelt werden kann, die bei Feuersgefahr die wesentlichsten Dienste leistet und sich schon einst bei einem in der Nähe ausbrechenden Feuer als höchst wirksam bewährt hat. Diese Einrichtung wäre auf größern Gütern und bei Fabriken, wo die Gebäude meistens ein Viereck bilden und der Brunnen mit der Pumpe sich ziemlich in der Mitte der Gebäude befindet, besonders empfehlenswerth. Die Kosten einer solchen Einrichtung würden etwa 80 Thlr. betragen. Aus der Fabrik sind mehre hydraulische Pressen von 400,000 bis 600,000 Pfund Druckkraft geliefert, von denen eine in der Runkelrüben-Zuckerfabrik bei Insterburg mit dem besten Erfolg angewandt wird. Ferner Dezimalwagen, auf denen von kleinern Pfundtheilen bis 120 Centner und mehr gewogen werden kann. Für das Institut in Tapiau eine Spinnmaschine mit 60 Spindeln, und andere Maschinen mehr. Gegenwärtig wird daselbst eine Dampfmaschine von etwa 6 Pferdekraft gefertigt, welche in wenigen Wochen fertig sein wird, und, meines Wissens, die erste ist, welche hier in Königsberg gearbeitet ist. Weil Arbeiten dieser Art hier selten vorkommen und die Arbeiter Beschäftigung haben müssen, so hat Herr Steinfurt einen Contrakt mit vielen Gütern, Aemtern und Städten, durch die Regierung, zur Lieferung von Feuersprützen geschlossen, deren schon gegen 250 aus seiner Fabrik hervorgegangen sind, zum Preise von 200 bis 250 Thlrn. Manche beachtungswerthe Modelle sind von dem geschickten Manne angefertigt worden, von denen ich hier nur nach das des horizontalen Wasserrades (Kreiselrad, Turbino) erwähnen will, über welches derselbe vor einiger Zeit einen recht interessanten Vortrag in der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft hielt. Diese Kreiselräder oder Turbinos fanden schon in früherer Zeit in Italien Anwendung, und die franz. Akademie setzte im Jahre 1833 einen Preis von 6000 Francs für denjenigen aus, der die beste Construction derselben erfinden und sie gemeinnütziger machen würde. Diesen Preis verdiente der Ingenieur Fourneyron, welcher dieses Rad auch in Deutschland in St. Blasien im Schwarzwalde in einer Spinnerei des Herrn v. Eichthal anwandte. Ein Wasserfall von 108 Metre = 360 Fuß war zu benutzen, wo ein gewöhnliches Wasserrad nicht anwendbar ist. Fourneyron ließ eine Leitung von 20zölligen gußeisernen Röhren, längs des Bergabhanges, in einer Länge von 1200 Fuß legen, die das Wasser in einen geschlossenen Behälter führte, welcher eine kleine Turbine umschloß, die nicht mehr als einen Fuß im Durchmesser hatte, aber in einer Minute 2300 Umdrehungen machte. Dieselbe soll eine Kraft von 60 Pferden haben, von der nur 42 verwandt werden. Die Turbinen sind auch, wie das Echo du monde savant berichtet, bei einem Gefälle von nur 18 Zoll verwandt, um einen Mahlgang mit 6füßigen Steinen zu treiben, die Turbine von 3 Fuß Durchmesser machte hier in einer Minute 34 Umläufe. Diese Räderart ist besonders bei solchen Werken anwendbar, die öfter dem Stauwasser ausgesetzt sind, indem sie auch unter dem Ueberwasser sich fortbewegen. So viel von der Fabrik und den Modellen des Herrn Steinfurt, dessen gemeinnütziger Thätigkeit eine größere Unterstützung von Seiten des Publikums und der beste Fortgang zu wünschen ist. — — Am Freitag, den 5. d. M., wurde zum Benefize des Herrn Musikdirektor Schuberth „die Hugenotten,“ große romantische Oper, von Meyerbeer, in 5 Akten, gegeben. Das Haus war bei erhöhten Preisen gefüllt, und das große Musikwerk wurde mit verdientem Beifall aufgenommen. Solche Musik muß man öfter hören, um sie zu verstehen und ihren Werth genauer kennen zu lernen. — Die jetzt eingetretene strenge Kälte wirkt nachtheilig auf den Gesundheitszustand und hat schon vielen größern und geringern Schaden und auch einige Unglücksfälle veranlaßt. — Der Handlungsdiener, von dem in einem der vorigen Berichte die Rede war, ist in Elbing, auf Requisiton der hiesigen Polizei, arretirt und dem hiesigen Inquisitoriat überliefert worden. Als ihm hier die gewöhnliche Gefängnißkost dargereicht wurde, so äußerte er, daß er gewohnt wäre, zum Frühstück Beafsteak nebst einem Fläschchen Rothwein zu genießen, und verlangte nach einem Friseur, um sein Haar in gehörige Locken zu kräuseln. Jetzt sollen seine Ansprüche aber schon gemäßigter geworden sein.

A. S.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

Die Eisenbahn.
Moderne Original-Zeitblätter für Deutschland.

Redakteur: Professor Julian Chownitz.
Vierter Jahrgang.
(Wöchentlich drei Nummern in groß Quart, vom feinsten Velinpapier.)

Die Eisenbahn huldigt dem Geiste des Fortschrittes und ihre Tendenzen sind zeitgemäß. Sie faßt das Leben der Gegenwart auf und hält den Tagesereignissen gleichsam einen Spiegel vor. Der Pedantismus ist ihr direkter Gegensatz, gelehrt und weisethuende Schulmeisterei, geistaffektirtes Floskelwesen gehören zu ihrem entgegengesetzten Plane.

Halbjährlicher Preis 4 Thlr.

Bei Erlegung des ganzjährlichen Abonnementpreises à 8 Thaler, erhält man eine Prämie, bestehend in einem Kunstblatte von mindestens 2 Thaler Werth.

Leipzig, den 1. Januar 1841.

E. Pönicke & Sohn.

Die neue Blumenzeitung,

herausgegeben von

Fr. Häßler,

beginnt im Januar 1841 ihren **14. Jahrgang.** Wöchentlich erscheint 1 Nummer, öfters von Beilagen begleitet. Der Preis für den Jahrgang ist 2½ Thlr. Zur Empfehlung derselben sprechen die 13 Jahre ihres Bestehens und die große Verbreitung dieser gewiß für jeden Gartenfreund interessanten Zeitschrift, welche die ausgezeichnetsten Männer vom Fach zu ihren Mitarbeitern zählt.

In der **Ernst**schen Buchhandlung in Quedlinburg ist folgende für Jedermann empfehlungswerthe Schrift erschienen:

Die Kunst, ein gutes Gedächtniß zu erlangen,
auf Wahrheit, Erfahrung und Vernunft begründet.
Zum Besten aller Stände und aller Lebensalter.
Herausgegeben vom **Dr. Hartenbach.** 8. br.
Preis 10 Sgr.

Zur Empfehlung dient, daß in kurzer Zeit 2 Auflagen davon abgesetzt wurden, und jetzt die dritte verbesserte Auflage davon erschienen ist.

Für Journalzirkel.

Auch im Jahre 1841 werden fortgesetzt die

Breslauer Blätter für heitere und ernste Unterhaltung,

redigirt von

Moritz Bauschke.

Diese Zeitschrift hat sich seit den **acht** Jahren ihres Bestehens immer der Gunst des Publikums zu erfreuen gehabt, und wird die Redaction in ihrem eifrigen Bestreben fortfahren, den Lesern immer die mannigfaltigste Unterhaltung zu gewähren.

Es erscheinen wöchentlich zwei Nummern in gr. 4. und vierteljährig ein großes, gut colorirtes Kunstblatt, und ist der Preis für den Jahrgang nur 2 Thlr. 20 Sgr., wofür die Breslauer Blätter durch alle löblichen Buchhandlungen zu beziehen sind.

Verlags-Comtoir in Breslau.

Das

Weißenseer allgemeine Unterhaltungsblatt

wird auch im Jahre 1841 fortgesetzt und erscheint wöchentlich eine Nummer und eine Nummer Beilage: Volksblatt für Thüringen. Der Jahrgang kostet wie bisher 2 Thlr.

Mit 1841 beginnt der 16te Jahrgang.

Das so eben erschienene **Novemberheft** der

Hamburgischen Lesefrüchte

enthält: Erinnerungen eines alten Soldaten. — Reise nach den Felsengebirgen. — Der schwimmende Leuchtthurm. — Scenen aus dem Leben eines jungen Portraitmalers, von der Gr. v. Blessington. — Charakter der Amerikaner, von Chevalier. — Mittheilungen eines Spions. — Charakter der nordamerikanischen Indianer, von Harrisson. — Des Pascha Vater, von Gardiner Wilkinson. — Ein Ereigniß aus dem Leben des Räuberhauptmanns Don José, von Inglis. — Dumoulin, oder der Revolutionair. — Moderne und altväterische Flitterwochen, von Tobias Allspy. — Miscellen.

Der aus 4 Bänden à 26 Bogen bestehende Jahrgang gilt 6 Thlr. 20 Sgr.